Anny Wödl – eine mutige Neustädterin

Wir werden beim Landesklinikum für das Spiegelgrund-Opfer Alfred Wödl einen Stolperstein verlegen. Im Zuge der Recherchen dazu mussten wir erfahren, dass seine Mutter Anny Wödl gegen die Verlegung von Patienten aus der Anstalt „Am Steinhof“ Widerstand geleistet hat.

Die Eltern von Anny Wödl, die am 1.10.1902 in Gutenstein geboren wurde, stammen aus Ungarn. Aus nicht bekannten Gründen bewarben sie sich nie um die österreichische Staatsbürgerschaft. Anny Wödl und ihr am 25.11.1934 in Wien geborener, lediger Sohn galten daher als „staatenlos“.

Die verwitwete Mutter Anna, Anny und ihr Bruder Andreas wohnten ab 1931 in Untermiete am Corvinusring 16 und Anny Wödl war als Hilfskrankenschwester am Allgemeinen Krankenhaus in Wien beschäftigt. Ab 25.5.1939 hatte sie eine Wohnung im Krankenhaus selbst.

Von den Ereignissen in der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ erfuhr Anny Wödl von einer Bekannten, deren Sohn dort aufgenommen war. Als diese ihr Kind eines Tages besuchen wollte, fand sie es nicht mehr vor. Weder Ärzte noch Schwestern gaben Auskunft. Über „kriegsbedingte Maßnahmen“ und darüber, dass die Kranken irgendwohin an die Ostsee zur Erholung geschickt würden, wurde gemunkelt. Beim nächsten Zusammentreffen mit ihrer Bekannten fand Anny Wödl diese in tiefer Trauer. Sie hatte einen Brief mit der Nachricht vom „plötzlichen Tod“ ihres Sohnes bekommen. Es war kein Einzelfall. Viele Angehörige verlangten Aufklärung über die unerklärlichen Vorkommnisse, bekamen aber keine Antwort. Etliche belagerten die Tore und erzählten anderen Besuchern von den Vorfällen. Damals sprach man auch zum ersten Mal von Mord.

Anny Wödl wollte sich selbst ein Bild von den Zuständen machen und fuhr hinaus auf den „Steinhof“. Es spielten sich erschütternde Szenen ab. Polizeibeamte bewachten die Eingangstore. Angsterfüllte Besucher wussten nicht, ob sie ihre Angehörigen noch vorfinden würden. Anny Wödl erfuhr auch, wie diese „Verschickungen“ vor sich gingen: Gegen Mitternacht fuhren graue Autobusse vor. Die Kranken eines ganzen Saales wurden aus dem Schlaf geweckt. Sie wurden in die Autobusse gepfercht und nach Wien-Hütteldorf gebracht. Dort wartete ein Sonderzug mit reichsdeutschem Pflegepersonal.

Obwohl ihr behinderter Sohn in der Kinderanstalt in Gugging untergebracht war, beschloss Anny Wödl gegen die Abtransporte etwas zu unternehmen. Sie traf sich mit Verwandten einiger Patienten in einer Privatwohnung. Alle waren sich einig, dass nur ein Besuch in Berlin etwas bewirken könnte. Da sich keiner der Anwesenden dafür zur Verfügung stellte, entschloss sich Anny Wödl selbst nach Berlin zu fahren.

Anny Wödl sagte 1946 als Zeugin in der Strafsache gegen den ehemaligen Primarius der Klinik „Am Spiegelgrund“, Dr. Illing, aus und schilderte dort ihren Besuch in Berlin:

Foto: DÖW

Anny Wödl mit Alfred am Arm

„Am 23 VII. 1940 vormittags betrat ich die Reichskanzlei und bat den Beamten in der Halle des Eingangs um eine Aussprache. /.../ Nach vielen Für und Wider versuchte der Beamte telefonisch den Zweck meines Besuches zu erklären und wurde ich tatsächlich von zwei Herren empfangen. Man war ungemein überrascht, daß die Wiener Bevölkerung dieses unmenschliche Vorgehen nicht in aller Ruhe hinnahm. - Wir räumten das Reich und das Saargebiet und kein Mensch hat sich gerührt. Nur den Wie-

nern paßt es nicht. Außerdem ist jede Aufregung sinnlos, da die Kranken ja nur an die Ostsee gebracht werden, wo es wohl etwas primitiver, aber durchaus nicht schlecht ist. Meine Herren, der Wiener ist wohl harmlos, aber verwechseln sie das bitte nicht mit dumm. Wir sind genau im Bilde und werden uns auf jede erdenkliche Art wehren und diese Transferierungen aufzuhalten wissen."

Die Herren in der Reichskanzlei konnten sich der resoluten Besucherin nicht erwehren und eine Verhaftung hätte unter der Wiener Bevölkerung viel Aufsehen erregt. So leiteten sie die Besucherin an den Ministerialdirigenten Dr. Linden im Reichsinnenministerium weiter.

„Scheinbar war er durch die Reichskanzlei telefonisch vollkommen informiert und gab mir nur die kurze Antwort: Aber es ist doch schade um sie, lassen sie doch die Leute sterben. Die Angehörigen haben in zwei Wochen alles vergessen und die Kranken haben ja nichts mehr vom Leben.

- Bitte Dr. Linden, vielleicht ist das die Anschauung der Berliner, der Wiener geht daran zugrunde. Stellen sie sich vor, wenn sie krank würden und genau wüßten, man führt mich jetzt fort um zu sterben. Lachend gab Dr. Linden zur Antwort: O, da wäre ich sehr froh! […] Nun bat ich Linden er möge doch die Injektionen, wenn es schon unbedingt sein muß, den Kranken in Wien geben lassen.

- Aber, aber, die Leute kriegen doch keine Injektionen, das geschieht doch im Großen!

Ich war grenzenlos überrascht, da ich ja daran nie dachte."

Über die Zeit nach der Rückkehr aus Berlin sagte sie aus: „Ich versuchte noch mit Telegrammen und Briefen, die in großen Mengen abgingen, eine Wirkung zu erzielen. Ich schrieb Zettel *„Steinhof gehört den Wienern", „Laßt uns Steinhof", „Laßt uns unsere Kranken"*, ein paar Worte mit einem Sinn, verteilte in großen Mengen diese an Besucher Am *Steinhof und diese Telegramme gingen tatsächlich zu hunderten ab."*

Im Jänner 1941 wurde Anny Wödl selbst zur Betroffenen.

Eine Krankenschwester der Anstalt in Gugging verriet Anny Wödl, dass ihr Sohn für einen Transport in den nächsten Tagen vorgesehen war. Am selben Abend fuhr sie ein zweites Mal nach Berlin und wieder gelang es ihr in die Reichskanzlei und zu Dr. Linden im Reichsinnenministerium vorzudringen. Sie versuchte zuerst, da sie und damit auch ihr Kind „staatenlos" wären, eine Ausweisung zu erreichen, was aber abgeschmettert wurde. Und wieder aus der Zeugeneinvernahme 1946 zitiert:

„Aber was wollen sie eigentlich. Sterben muß ihr Kind! Ich sah, daß ich auf die energische Art überhaupt nichts erreichte und bat, wenn es so sei, daß man dem Kind wenigstens die Verschleppung ersparen und der arme Bub in Wien sterben darf.

Nach langem Verhandeln machten mir die Herren folgenden Vorschlag: Damit sie nicht ganz umsonst gekommen sind, wollen wir, trotzdem wir es nicht verstehen können, ihnen ihre Bitte erfüllen und das Kind nach Steinhof bringen lassen. Durch eine Injektion wird der Kleine einen leichten Tod haben und wenn sie soviel Wert darauf legen, können sie das Kind tot sehen und auch ihr Grab haben. Es ist wohl grenzenlose Ironie und tiefste Bitterkeit, wenn ich sagen muß, daß ich mich für diese Wunscherfüllung und den Ausspruch „sterben muß ihr Kleiner" sehr bedankte. […]

- Sagen sie bitte, inszenierten sie die Sache mit den Telegrammen? Und gaben sie die Adresse Dr. Linden in Wien den Leuten? Ich bejahte. Wir konnten uns nicht erwehren und waren nahe daran sie wirklich zu inhaftieren, dachten aber ganz richtig, daß sie eines Tages wiederkommen würden. Sagen sie, wieviel Leute stehen hinter ihnen? Das muß ja in die Tausende gehen!

- Mindestens war meine Antwort."

Wie in Berlin versprochen, wurde Alfred Wödl am 6.2.1941 in die Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt Am Spiegelgrund verlegt. Daraufhin nahm Anny Wödl Kontakt mit dem Leiter der Anstalt Dr. Jekelius auf: „Ich wollte dem Kind, wenn es schon sterben musste, jede weitere Qual ersparen. Daraus, aus diesen Beweggründen habe ich Dr. Jekelius gebeten, wenn schon der Tod meines Kindes nicht verhindert werden könnte, es schnell und schmerzlos zu machen. Das hat er mir versprochen." Am 17.2.1941 durfte Anny Wödl noch einmal zu ihrem Kind. Am 23.2. rief Dr. Jekelius sie an, „ihr Kind ist gestern um halb fünf Uhr früh verstorben." In der Aufbahrungshalle auf dem Wiener Zentralfriedhof hat sie ihren Sohn wiedergesehen: „Mir ist der

Foto Stadtarchiv Wiener Neustadt

Wohnhaus Corvinusring 16 im Jahre 1988

schmerzliche Ausdruck in den Gesichtszügen aufgefallen."

Am 5.3.1942 war ihre berufliche Tätigkeit als Pflegerin im Wiener Allgemeinen Krankenhaus jedoch abrupt zu Ende. Eine von der Direktion angeordnete ärztliche Untersuchung kam zu dem Befund, *„dass bei der Wödl eine hochgradige Neurose bestehe, die eine ersprießliche Dienstleistung nicht erwarten lasse und die Lösung des Dienstverhältnisses unter Nachsicht der Kündigungsfrist zu empfehlen wäre."* Ob die „hochgradige Neurose" eine Folge des furchtbaren Todes ihres Sohnes war oder nur eine späte Rache lässt sich aus ihrem Personalakt nicht mehr feststellen. Jedenfalls kam diese Diagnose einem Berufsverbot gleich.

Vom weiteren Lebensweg der Anny Wödl bleibt vieles im Dunkeln. Am 1.9.1947 wurde noch ihre Tochter Susanne geboren. Sie ist jedenfalls gemeinsam mit ihrer Tochter mehrmals innerhalb von Wien umgezogen. Bis zum Jahr 1976 lassen sich die Spuren der beiden im historischen Meldearchiv nachverfolgen, danach unterliegen sie dem Datenschutz. Auch das weitere Schicksal der Tochter Susanne ist nicht bekannt.

Einmal noch stand Anny Wödl kurz im Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. Der ORF-Redakteur Peter Nausner recherchierte schon relativ früh zu den in Österreich verübten medizinischen Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus. Er produzierte dazu einen am 31.7.1984 ausgestrahlten Dokumentarfilm, der auch ein Interview der damals 82-jährigen Anny Wödl enthielt. Später darauf angesprochen meinte er, dass Anny Wödl den gewaltsamen Tod ihres Sohnes und ihre erfolglosen Bemühungen nie wirklich verarbeiten konnte.

Am 2.12.1996 fand man Anny Wödl tot in ihrer Wiener Wohnung. Sie starb genauso einsam wie ihr Kind.

Abschließend ergibt sich noch die Frage, ob Anny Wödl durch ihr mutiges Handeln gegen die Verschleppung der Patienten aus der Anstalt Steinhof die Ermordung ihres eigenen Kindes herbeigeführt hatte. Aufgrund meiner Erfahrung aus den Recherchen zu Euthanasieopfern aus Wiener Neustadt glaube ich, dass Alfred Wödl keine Chance zum Überleben gehabt hätte. Da ist das Gutachten der den NS-Ärzten vom „Spiegelgrund" zuarbeitenden Psychologin: „… Schwachsinn allerschwersten Grades, … keinerlei Bildungsmöglichkeit vorhanden" und zusätzlich der Umstand, dass sein Vater Jude war. Ziemlich sicher wäre er mit einem Transport von Gugging nach Hartheim gekommen und dort in der Gaskammer ermordet worden. Insofern hat ihm die zweite Vorsprache von Anny Wödl in Berlin viel Schreckliches erspart und einen sanfteren Tod, ein „Einschlafen" nach Medikamentengaben, erwirkt. ■

Anton Blaha
Anton.blaha@chello.at

Literatur:

Götz Aly, Aktion T4 1939-1945 Die „Euthanasie"-Zentrale in der Tiergartenstraße 4 (Berlin 1984), S. 69ff (Zeugenaussage im Verfahren gegen den „Euthanasie"-Arzt Ernst Illing u.a.)

Gerhard Fürstler, Peter Malina, Die Wiener Krankenschwester Anny Wödl (Österreichische Pflegezeitschrift 3/03), www.oegkv.at/uploads/media/fuerstler_malina.pdf

Gerhard Fürstler, Peter Malina, „Ich tat nur meinen Dienst" Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit, 2004, S. 33 und S. 304f

Psychiatrie ohne Menschlichkeit – Gugging 1938-1945, Landesarchiv, 2008, S. 44

Waltraud Häupl, Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund, 2006, S. 604f

www.gedenkstaettesteinhof.at/de/chronologie

Transporte aus Steinhof

Aus der Anstalt Steinhof gingen zwischen 9.7.1940 und 13.6.1941 insgesamt 17 Transporte direkt nach Hartheim – 969 Männer und 1.046 Frauen, also 2.015 Patienten. Zusätzlich gab es weitere 4 Transporte über die Anstalt Ybbs nach Hartheim – 325 Männer und 768 Frauen, insgesamt 1.093 Patienten. Alles zusammen wurden also 3.108 Pfleglinge deportiert – bei einer genannten Bettenanzahl von 4.140. Zu Beginn unserer Geschichte mit Anny Wödl waren gerade einmal 3 Transporte mit 343 Anstaltsinsassen abgegangen.

Quelle: Brigitte Kepplinger, Gerhart Marckgott, Hartmut Reese, Tötungsanstalt Hartheim (2008), S. 499ff.

Transporte aus der Kinderanstalt Gugging

Von dort gingen 3 Transporte (15.3.1941, 9.5.1941 und 20.5.1941) mit insgesamt 106 Kinder und Jugendliche nach Hartheim. Danach erfolgten eine Reihe kleinerer Transporte in die Klinik „Am Spiegelgrund" in Wien.

Quelle: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945, Band 3, DÖW (1987), S. 646

Alfred Wödl
Drei Wochen vor der Geburt erleidet seine Mutter eine Rauchgasvergiftung, die eine längere Bewusstlosigkeit zur Folge hat. Am 25.11.1934 kommt dann Alfred Wödl in Wien zur Welt, ist aber in seiner allgemeinen Entwicklung beeinträchtigt. Anny Wödl selbst sagte dazu: *„Es stellte sich schließlich heraus, dass er zwar alles verstand, dass er aber nicht sprechen konnte. Auch waren seine Beine offenbar zu schwach, um ihn zu tragen, sodass er soviel wie nicht gehen konnte. Woran er eigentlich litt und was die Ursache seines Zustandes war, konnten die Ärzte eigentlich nicht feststellen. Mit vier Jahren gab ich ihn in die Anstalt nach Gugging."*
Nach einer Behandlung in der Kinderklinik Glanzing wird Alfred Hödl am 1.4.1939 in der Kinderanstalt Gugging aufgenommen. Die dortige Beurteilung: *„… ist andauernd in Bettruhe, muss gefüttert werden, lässt unter sich, ist vollkommen pflegebedürftig, ist nicht ansprechbar, bringt nur gelegentlich einige unartikulierte Laute hervor …"*
Am 6.2.1941 wird Alfred Hödl in die Wiener Städtischen Jugendfürsorgeanstalt „Am Spiegelgrund" überstellt. In einem Gutachten vom 15.2.1941 betont Dr. Gross „das Kind ist Halbjude!" Am 20.2.1941 erfolgt die übliche Aufnahmeuntersuchung und am 22.2.1941 stirbt Alfred Wödl an Lungenentzündung – die in den allermeisten Fällen angegebene Todesursache.
Noch am selben Tag wird das Kind von dem damals noch jungen Dr. Heinrich Gross obduziert und Gehirn und Rückenmark als Präparate aufbewahrt.
Im Jahre 2002 werden die Präparate mit jenen der über 600 weiteren Opfer feierlich am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Heuer schon Schwein gehabt – oder kann man in Wiener Neustadt glücklich sein?

Einige persönliche Gedanken und Aspekte zur Ökonomie des Glücks

Also, ich hatte vor allem zum Jahresende viel Schwein – so habe ich unter anderem bei einigen Gewinnspielen (nachhaltigen und regionalen) gewonnen, habe vor dem Jahreswechsel einige interessante berufliche Angebote erhalten und einige Glücksschweine aus Marzipan zu Silvester verspeist. Dieser Beitrag wird regelmäßige Eibischzuckerl-LeserInnen vielleicht verwundern – habe ich doch bisher vor allem zu den „harten" Fakten in Wiener Neustadt Position bezogen. Doch ein Filmabend im Dezember 2012 hat mich auf viele neue Gedanken gebracht und altes Wissen ausgegraben, die ich 2013 in meinem Lebens- und Arbeitsumfeld in Wiener Neustadt umsetzen möchte.
Schwein haben, glücklich sein, zufrieden sein mit dem eigenen Leben, dort wo man gerade lebt, arbeitet, sich engagiert, Freunde und Freundinnen hat – das war und ist mir wichtig. Wie wichtig mir das ist, habe ich beim Filmabend des Energiefelds Burgenland (http://burgenland.gwoe.net/) reflektieren können. Mitte Dezember wurde in Eisenstadt der Film „The economics of happiness" gezeigt (http://www.theeconomicsofhappiness.org/). Ich hatte noch kaum etwas über den Film gehört, bin relativ unbedarft im Publikum gesessen. Die Inhalte des Films bewegen und rütteln auf, regen zur Diskussion und auch zu Zweifeln am eigenen Tun an und machen MUT, sich zu vernetzen und Akzente für Veränderungen zu setzen.

Wer und was steckt dahinter?

Eine Frau, eine Expertin für Fragen der nachhaltigen Entwicklung, die soziale, ökologische und ökonomische Dimensionen zusammenbringt und die auch in Wien im Herbst bei der Tagung „Wachstum im Wandel" sowie in der ersten Jännerwoche auf Ö1 in der Radiokollegreihe „Wachsen Wohin" zu hören war, und ein buntes, weltweit agierendes Team aus